



Freitag, am 12. Februar 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
 Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler [F. Hett.]

Worte der Huldigung und Weihe  
 zur  
 funfzigjährigen Dienst-Jubelfeier  
 des Herrn  
**Obersten H. A. von Seydewitz,**  
 Inhabers mehrerer hohen Orden und Commandanten des königl.  
 zweiten Linien-Infanterie-Regiments Prinz Maximilian.  
 Freiberg, den 1. Februar 1830,  
 von  
 einem stillen Verehrer Seiner Verdienste.

Bereint um Dich, zur festlich-schönen Stunde,  
 Siehst Du des Ares tapf're Söhne heut;  
 Dir huld'gend steht der Krieger edle Kunde,  
 Sie, welcher mild Dein Herrschervort gebeut;  
 Sie, die Du oft zum blut'gen Kampf geführt,  
 Mit der Du oft Gefahr und Noth getheilt;  
 Auf der beim ersten Feste, tief gerühret,  
 Dein Heldenaug' bethrântens Blicks verweilt.

Und, wenn sie festlich heut' Dich all umringen,  
 Die Deines Banners Herrschaft zugethan,  
 Der Huldigung verdienten Zoll zu bringen  
 Dem würd'gen Führer auf des Ruhmes Bahn:  
 So darf Dich auch ein Mund verehrend grüßen,  
 Den keines Kriegspanieres Pflicht gebeut,  
 Der, wo Verdienst und Seelenhoheit sprießen,  
 Verborgen gern bescheid'ne Blumen streut.

Heil Dir, o Held, im Jubel-Lorbeerkränze,  
 Den Mavors heut' um's tapf're Haupt Dir schlingt;  
 Zum Feste Heil! an dem mit heit'rem Tanze  
 Die Hore Dir des Ruhmes Palme bringt:

Nicht jenes Ruhmes, den mit blut'gen Zügen  
 Kalliope in ihre Tafeln gräbt,  
 An dem der Schimpf von tausend Sterbestüchen,  
 Das Blut von tausend Opfern rächend klebt!

Des hehren Ruhms, womit die muth'gen Streiter  
 Das Vaterland in edlem Stolz verehrt,  
 Des schönen Ruhms, der fleckenlos und heiter  
 Sich vor dem Richterstuhl der Welt bewährt;  
 Der sonder Zagen durch die großen Schranken  
 In's Reich des Jenseit mit uns überstrebt,  
 Indessen Welt-Erob'rer zitternd wanken,  
 Wenn sie des ersten Engels Ruf durchbebt.

Laß sie einher im stolzen Wahne schreiten,  
 Der sie berauscht, doch nimmer glücklich macht;  
 Laß sie am Laumel des Triumphs sich weiden,  
 Bis ihr Gemüth vom tiefen Rausch erwacht!  
 Dir hellt den Pfad zur Lebens-Herbstesfeier  
 Ein mild'res Ruhmgestirn mit sanftem Licht,  
 Das siegend durch die neid'schen Wolkenschleier  
 Wie eine Jugend-Morgensonne bricht.

Ein halb Jahrhundert ward Dir aufgespart,  
 Für Vaterland und König Dich zu weih't;  
 Bis hieher ward Dein Leben Dir bewahret,  
 Dich Deines thatenreichen Seyns zu freu'n.  
 Mit Vielen zogst Du oft zur blut'gen Fehde,  
 Wenn Dir des rauhen Kriegsgotts Ruf gebot;  
 Von Vielen, die das finst're Schicksal mähte,  
 Entriß die Parze schonend Dich dem Tod'.

Was seit zehn Lustern über Deutschlands Fluren,  
 Was über Sachsens Volk die Zeit verhing; —  
 Der Völker Zwietracht, die mit Flammen-Spuren  
 Verwüstend durch Europa's Länder ging; —



Wo Sachsens tapf're Reihen muthig stritten,  
Am Rhein, am Donau- und am Weichselstrand;  
Was sie in Rußlands eisgen Steppen litten; —  
Den großen Kampf im eignen Vaterland:

Dies alles zu bestehn ward Dir beschieden,  
Du, Deines Vaterlandes theurer Sohn!  
Du kämpfdest mit für Deutschlands gold'nen Frieden,  
Hieltst fest und treu an Deines Herrschers Thron;  
Und wenn oft Mars im wilden Krieggewühle  
Das Männerherz mit rauhem Eis umzieht,  
So wahrtest Du die zarteren Gefühle,  
O, edler Menschenfreund, Dir im Gemüth.

So prangt Dein Haupt, vom Heldenkranz umflochten  
Der Thaten krönt, werth der Unsterblichkeit;  
Und zu dem Lorbeer, den Du Dir ersochten,  
Reicht Freiberg Dir die Bürgerkrone heut.  
Und dankend schwebt, in feierlichem Schweigen,  
Herbei des Vaterlandes Genius,  
Umkrönt die Schläfe Dir mit deutschen Eichen  
Und drückt Dir auf die Stirn den Weiheluß. —

So wehe denn am schwer errung'nen Ziele  
Dir Palm' und Lorbeer süße Kühlung zu!  
Und labend nach des Lebensmittags Schwüle  
Erquickt Dich des Abends heit're Ruh'!  
Und weile lange noch im Kreis der Deinen,  
Im Bollgenuß vom reinsten Erdenglück;  
Und wenn wir spät Dich dankbar einst beweinen,  
So blicke segnend noch auf uns zurück!

## Lebensbilder.

(Fortsetzung.)

11.

### Die Nordsee.

Abends 8 Uhr, als das Schiff sich glücklich bereits weit von den, durch ihre vielen unsichtbaren Klippen und Sandbänke so gefährlichen Küsten des Niederlandes entfernt hatte, schloß der Wind urplötzlich von Süd-West nach West-Nord-West um. Die schwarze Wolkenbank, die im langsamen Wachsen bereits den halben Horizont überzogen hatte, stüchtete nun gewaltiger über den ganzen Himmel, dessen Sternensammen sie unter ihrem nassen Mantel zu erdrücken schien.

Die bis jetzt stille See murmelte hohl und hohler und slog und wirbelte im brüllenden West-Nord-West so trotzig und gewaltig, daß man die Segel zum Theil an die Masten festbinden, wohl auch doppelt einreßen und verkleinern mußte. Regensürze borsten aus den Wolken los; der junge Reisende wollte einmal die Natur in ihrem Siegesjubel über Menschenmacht bewundern, ließ, martyrfreudig, sich durchnaß reg-

nen, bis er endlich, neben der Allmutter seine eigne Schwäche fühlend, zu Nests kroch und — ach, welches Jammerschauspiel gewährte! Die Tische und Bänke in der Kirche waren eben so wohl als die Kisten und Koffer der Reisenden noch nicht festgebunden gewesen und wurden jetzt bei dem Stampfen und Bocken des Schiffes wie im nahenden Zauber hin und her geschleudert, und bedrohten Schädel und Schienbein mit malmenden Stößen; manch eine kecke, übergroße Woge purzelte — ich weiß keinen besseren Ausdruck — über die Treppe, deren Thüre offen geblieben, herab unter die rollenden Kisten und so lange, bis man die Treppenthüre wohl verschloß. Der Reisende eilte nun in die Kajüte, wo er seine jubelnden Genossen noch zu finden hoffte, aber nicht fand; eilte dann in seine Hütte, wo er zwar einen Genossen, aber einen jubelarmen, seelenkranken Insassen fand; machte dann die Runde und fand allenthalben Nestlinge mit verzerrten, bleichen Zügen; und allen Klaglauten, welche ein seekundiger Beethoven nur immer durch alle Schrecken eines verzweifelnden Fis moll könnte wimmern lassen. — Er wollte Allen helfen — unmöglich! Nichts Tollereres als diese Vorspiele von Gebeten und Flüchen, von „stillen Testamenten“ und lauten Zweifeln und schweigendem Vertrauen, und Körper- und Seelennöthen!

Gegen 3 Uhr des Nachts schloßen die ermüdeten Armen fast sämmtlich ein, der Schiffzimmermann hatte Kisten und Kasten festgemacht und der Reisende begab sich zur Ruhe. Er erwachte des Morgens um 7 Uhr und begab sich an Deck.

Blos vier Segelchen hielten das Schiff im Gleichgewicht und schützten es gegen das Unglück, auf die Küste zu treiben und zu zerschellen. Haushoch rollten die grünen Wogen der Nordsee heran und oft über das Schiff, wo sie schäumend und brausend das am Bug stehende Schiffvolk bespülten, welches indessen lachte, sang, einander foppte und neckte — welsch ein Unterschied auf und unter dem Verdeck!

Zu verwundern war es, daß man von den neun und vierzig mit ausgesegelten Schiffen nur die einzige Fregatte A. Nachmittags um 2 Uhr zu Gesicht bekam und gegen Abend wiederum verlor. Bei dem Annähern dieses Schiffes konnte man erst wahrnehmen, wie häufig die eigne Hütte sich in die Wogen begraben und aus ihnen wieder auftauchen mochte. Entsetzen muß sich der Zuschauer, wenn er von einem ihm nahe segelnden Schiffe bisweilen nur den äußersten Kiel gleich einem Seeungeheuer aus den Fluthen aussprin-



gen, dann wiederum die höchste kleine Flagge wie einen Seevogel zwischen den Wellen spielen und flattern — entzücken muß es ihn, wenn er dann plötzlich wieder den ganzen hehren Bau, stiegstolz, über das tobende Element hinschweben sieht.

Fünf Tage lang dauerte die Fahrt bei unaufhörlichem Regenwind aus West-Nord-West, bis man la-  
virierend den Eingang des großen Canals bei Dover erreichte.

Gewöhnung hatte den Zustand der Seekranken gebessert, so daß sie endlich wieder etwas genießen und wohl zuweilen über ihr Elend scherzen konnten.

Dem Canale nahe sah man drei Schiffe, welche wetteifernd in die Meerenge einzusteuern trachteten.

Während der ganzen Zeit hatten der Capitain und die Steuerleute auf dem Verdecke schlafen müssen. Der Lootse war gleichfalls noch an Bord, weil kein Pilotenschiff — welche gewöhnlich, wenn die Schiffe in See sind und das Wetter sich stellt, den Lootsen heimholen — ihn hatte zurückführen können. Man hatte gehofft, dieß an Englands Küsten thun zu können. Der Lootse war in Angst um Frau und Kinder, wenn man die Reise — wie das öfters wohl geschieht — wegen Wetter und Wind fortsetzen müßte, ohne ihn heimlassen zu können.

(Die Fortsetzung folgt.)

### B e m e r k u n g .

Wenn man das jetzige Thun und Treiben vieler Journalisten und Scribenten etwas genauer beobachtet, so leuchtet sehr bald ein, daß sich diese Herren dadurch Namen und Einkommen zu verschaffen, dadurch sich gegenseitig aus dem Felde zu schlagen suchen, daß sie ihr Heil auf die Gunst des hohen und niedern Lesepöbels bauen und es ihm in Allem recht machen. Das ist die einzige Ursache, warum man sie ohne alle Scham und Scheu in die Wette lügen, schmähen, schimpfen, tadeln, verdächtigen, verkleinern, verleumdern, ehrabschneiden, aber auch, je nachdem die Wetterfahne steht, heucheln, schmeicheln, erheben, loben und liebdienern höret, daß die Ohren gellen möchten. Das Erstere nennen sie nach einem starken Euphemismus unterhaltende, witzige, humoristische, pikante, satirische Schreibart und würdigen sich dabei zu literarischen Sansculotten herab; das Leg-

tere zieren sie mit dem Namen einer anerkennenden, wohlmeinenden, ermunternden, gerechten Kritik und verfallen dabei in's Ueber-schwängliche, d. h. Lächerliche und Abgeschmackte. — Haben sie es mit einem geachteten Manne, der ihnen nicht zu Willen seyn mag, oder mit irgend einem ehrwürdigen Institut, das ihnen im Wege stehet, zu thun, so reichen sie sich zu augenblicklichem Schutz und Trutz die feindlichen Hände und rufen sich einander aufmun-  
dernd ihren Wahlspruch zu: „Calumniare audacter, semper aliquid haeret!“ oder, da Viele der gelehrten Sprache nicht mächtig sind: „Lüge und verleumde nur immer recht schamlos und keck d'rauf zu, etwas bleibt immer kleben!“ — Und wirklich tragen sie auch oft einen scheinbaren Sieg davon, denn die große Menge hat ihre Freude an den Gemeinheiten und — klatscht Beifall. — Das ist ein Stückchen von unserm Zeitgeiste, Gott besser's! —

### B u n t e S t e i n e .

Von Richard Noos.

Zudringlichere Grobiane giebt es nicht, als unangenehme Empfindungen und Gedanken — Die lassen einen bei Tag und Nacht nicht aus dem Garne, zwingen sich auf, man mag noch so grob sie gehen heißen, rauben des Schlummers Mohnkörner vom Auge des Müden und verfolgen bis in's stille Gebiet der Träume. Nur vor einem Uebermächtigen ziehen sie bisweilen ab — das ist der Becher — aber, böshast genug, um dann desto zudringlicher wieder zu kehren.

Was für ein erbärmlicher Pfücher muß Hyren als Juwelier und Bettmeister seyn, da seine goldnen Ketten so bald drücken — seine Rosenbetten so bald hart werden.

Auch in der Geschichte geht es oft wie in der Lotterie. Zahllose Namen, welche ohne Widerrede historische Treffer verdienten, bleiben Nieten. Wie viel hundert Tausende von ächten Rittern ohne Furcht und Tadel hat es zu allen Zeiten — unter allen Nationen gegeben — und doch nennt die Geschichte nur einen Bayard, le chevalier sans peur et sans reproche.



Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Landsberg a. d. W. (in der Neumark).

Den 27. Januar 1830.

.... Das heiß' ich übrigens reisen. Parole d'honneur! man fährt nicht mehr, man fliegt, besonders mit den Schnellposten. So soll doch Herr v. Nagler hoch und nochmals hoch leben! Sehen Sie: es ist in diesem Augenblicke, in welchem ich das verabredete Briefchen an Sie niederschreibe, 11 Uhr Abends, und heute vor zwölf Tagen, gerade zur nämlichen Stunde, saß ich in Paris, rue du Jardinot, im Hotel der Comtesse v. E...., und hörte ein Concert spirituel mit an. Nach der Beendigung sammelte die treffliche Frau, geführt von einem über und über besternten Herrn, dessen Namen ich über der Sache vergessen habe, von allen Gesellschaftsgliedern eine Collecte für die Pariser Hausarmen ein, die diesen Winter in dem schönen Frankreich nicht weniger frieren, als in der kalten Neumark; und ich bückte mich noch einmal so tief vor der schönen Comtesse, als sie sich auch mir in dieser edlen Absicht näherte, und meinen Louisd'or mit der graciösesten Miene von der Welt entgegennahm.

Und was habe ich heute Abend, nachdem ich wenige Stunden vorher eingetroffen war, hier in Landsberg, einem freundlichen Städtchen am Warthasrome, wo ich mich ein Paar Tage auswärmen will, ehe ich meine Reise nach Petersburg fortsetze, gemacht?

Der Vorstellung des Kozebue'schen „Wirrwar“ von einer allerliebsten Liebhabertruppe beigewohnt, und nach der Beendigung zu einer Collecte beigesteuert, die der wackere Kreislandrath für die hiesigen Holzbedürftigen Armen einsammelte. Tout comme chez nous! würde ein Pariser haben sagen können. Nur mit dem Unterschiede, daß die Form der Einleitung zu dem milden Geschäfte der Wohlthätigkeit hier eine fast zartere war, als in den Pariser Cirkeln, wo man die Sache, die jetzt Modesache geworden ist, mehr administrativ betreibt. Eine junge Dame mit einer sehr weichen, melodischen Stimme, die sogleich die Herzen für den Gegenstand gewann, wenn ich recht gehört habe, ein Fräulein v. Unruh, sprach den nachstehenden Prolog:

Bevor Thalens jüngste Schüler  
Auf dieser Bühne zu agiren  
Sich Muth und Herz gewinnen können,  
Will ich zu ihrem Trost und Frommen  
Ein willig Ohr und duldsam Auge  
Für den Versuch zum heitern Spiele  
Von Dir, mein Publikum, erstehen. —  
Es kam vom hohen Directorio  
Den ächten Kindern Eurer Laune  
Der Wunsch zu unserm Debutiren,  
Damit nächst dem geselligen Vergnügen  
Gelegenheit sich könnte bieten,  
Am Schluß der Armen zu gedenken.  
Die schöne Absicht muß man loben,  
Sie wird, d'rauf will ich sicher wetten,  
Des regsten Beifalls sich erfreuen,  
Denn immer giebt der Mensch am liebsten  
Dem Armen eine reiche Gabe,  
Wenn selber ihm die Freude winket.

Sollt' aber Jemand zürnen wollen,  
Daß man erinnert ihn zu geben,  
Weil's eben heut' sein Fall nicht wäre  
Und d'rob die Stirn in Falten legen,  
Der sei von uns recht schön gebeten:  
Möcht' er durch Mienen auch und Gesten  
Sein höchstes Mißbehagen zeigen,  
So doch mit Thalern und nicht Groschen  
Im Zorn zu werfen nach dem Teller,  
Den uns're milden Gaben schmücken.  
Wir aber auf den Bretern wollen,  
Den guten, edlen Zweck zu ehren,  
Kritik und Urtheil Euch gestatten;  
Laßt Gnade denn für Recht ergehen,  
Wenn wir's darauf getrost nun wagen  
Und gleich Euch hier den Wirrwar geben.

Die sinnigen Worte (man bezeichnet mir einen Herrn v. Leb in als Verfasser der niedlichen Dichtung) erregten meine ganze Aufmerksamkeit und Theilnahme; und ein neben mir sitzender ansehnlicher Herr, der mir ansah, daß ich fremd war, und sich, Namens der Stadt, durch meine Begierde, die Famben in der Schreibtisch mit nach Petersburg zu nehmen, geschmeichelt finden mochte, half mir auf das Liebreichste beim Nachschreiben ein, so daß ich für die Treue meiner Copie fast einstehen kann. Schöner Geist der Wohlthätigkeit, der Du die herzlichen und wohlmeinenden Gedanken eingegeben hast, fahre fort mit Deinen Inspirationen, und ziehe Segen auf die Lebenden und Erleichterung auf die begabten Hilfsbedürftigen herab, die der Unterstützung in diesem Jahre der Prüfung durch ungewöhnliche Noth doppelt und dreifach bedürfen!

War ich aber ernst gestimmt worden durch den Prolog, so erregte dagegen das lebendige Stück meine ganze Heiterkeit. Sie kennen den Wirrwar; er muß recht rasch gegeben werden. Alles muß recht in einander greifen, wenn die nicht fehlerfreie Composition einen Eindruck hervorbringen soll, der das Schwert der Analyse in der Scheide zurück hält; aber, wahrhaftig! einen gewandteren Hurlbusch (v. Waldow) und Selicour (Schmidt), einen schlaftrunkenern Langsalm (v. d. Boren), gequält von seiner reisenden Gattin (Fräulein v. Unruh), einen bullrigeren Major (v. Below), eine intriguantere Doris (Frau v. Solz) und eine niedlichere Babet (Fräulein Ruhneke) kann man wohl nirgend zusammen treffen; ja, ich möchte mein Lob auf den Wachtmeister (v. Wolf) und auf Lasseur ausdehnen, welcher letztere den Champagner auf eine so einladende Art präsentirte, daß mir der Champagner, den ich selbst hernach trank, doppelt gut schmeckte.

Nun sagen Sie mir, — und so viel dramatisches Talent in einem Provinzialstädtchen der Neumark! oder ist es der schöne Zweck, der das gesellige Talent potenzirt?

Ueber letzteres Vermögen eines schönen Zweckes möchte ich eigentlich noch mit Ihnen philosophiren; aber, Freund! ich bin so müde. Und, in der That wenn man nach einer zwölfstägigen Reise eine philosophische Untersuchung bis zu einem nächsten Schreiben aufschiebt, so verdient man Verzeihung, mit welcher ich mir auch von Ihnen schmeichle.